

Bei seinen Überlegungen über die Rolle der Weltreligionen im Heilsplan Gottes betont Arinze, dass sich das Geheimnis der Erlösung auf alle Menschen in einer Art und Weise erstreckt, »die letztlich nur Gott kennt« (85). Nur in der Kirche finden wir den »ordentlichen Weg« zum Heil und die Fülle der Heilsgnade. Wenn auch Menschen außerhalb der sichtbaren Grenzen der Kirche gerettet werden, so werden sie »durch Christi Heilstat gerettet«. In vielen Religionen sieht Arinze »Elemente« gegeben, die den Menschen »auf die Begegnung mit dem Heil in Christus vorbereiten«. In diesem Zusammenhang verweist der Kardinal auf das römische Dokument »Dialog und Mission« (1984).

Im abschließenden Teil (»Christus in allen Kulturen«; 95–132) weist Arinze darauf hin, dass extremistische Gruppen in manchen Religionen für den interreligiösen Dialog ein »riesengroßes Problem« darstellen. Der Respekt vor den Rechten eines jeden Partners bildet das Fundament dieses Dialogs. Das Recht auf Religionsfreiheit ist ein universales Menschenrecht. Da wir uns – so Arinze – vorbehaltlos für die Religionsfreiheit von Muslimen in katholisch geprägten Ländern einsetzen, erwarten wir, dass den Christen »auch überall in der muslimischen Welt« Religionsfreiheit gewährt wird. Dabei kritisiert der Kardinal, dass manche Regierungen der christlich geprägten Länder Euro-

pas die Pflicht vernachlässigen, für die Religionsfreiheit ihrer Staatsangehörigen in nichtchristlichen Ländern »mit dem nötigen Nachdruck einzutreten«.

Arinze wendet sich gegen eine »Welteinheitsreligion« und betont, dass für Christen die Verpflichtung, die Frohbotschaft von der Erlösung durch Jesus Christus zu verkündigen, bis ans Ende der Tage »gültig bleibt«. Dabei hat die Evangelisierung in einer »würdigen Weise« zu erfolgen, d. h. sie muss die menschliche Freiheit achten. Abschließend verweist Arinze auf die Früchte einer beharrlichen Arbeit im interreligiösen Dialog. So haben z. B. in Großbritannien Christen und Muslime gemeinsam für den Schutz des ungeborenen Lebens demonstriert. »Erste Bedingung« für den interreligiösen Dialog ist es, den eigenen Glauben zu lieben und zu leben. Unwissende, säkularisierte Christen sind dafür »sicher nicht geeignet«. Im Kontext seiner Kritik vollkommen säkularisierter Gesellschaften bringt Arinze die Hoffnung zum Ausdruck, dass die transzendente Dimension der menschlichen Person in Zukunft wieder klarer hervortritt.

Die vorliegende Publikation zeichnet sich dadurch aus, dass sie in theologisch kompetenter Weise einem breiten Leserkreis Einblicke gibt in die verschiedenen Dimensionen des Dialogs der Religionen.

Josef Kreiml, St. Pölten

Dogmatik

Binnerger, Christoph: »Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht«. Berufung zum Aufbau des Gottesreiches unter den Menschen. Die Laienfrage in der katholischen Diskussion in Deutschland um 1800 bis zur Enzyklika »Mystici Corporis« (1943). (Münchener Theologische Studien II, Bd. 61) EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien 2002, S. 686, ISBN 3-8306-7142-3, EUR 60,-.

Die umfang- und inhaltsreiche Habilitationsschrift verfolgt ein theologiegeschichtliches Interesse, in das jedoch auch ein systematisches Motiv einbezogen ist. Der erstgenannten Intention geht es um die Erschließung der theologiegeschichtlich relevanten Problematik um das Laienpriestertum in dem der heutigen Diskussion vorausliegenden einundeinhalb Jahrhundert, dessen Kenntnis Binnerger mit Recht für das Verständnis der heutigen Problemlage als notwendig erachtet, womit sich aber auch der »Respekt vor früheren Generationen« verbinden sollte. Der systematische Aspekt gilt der Bestimmung des Wesensbefundes der Berufung und des Auftrags des Laienpriestertums, soweit

beides in dem betreffenden Zeitraum zur Klärung gelangte. Der in sieben breit angelegten (an den politischen und gesellschaftsgeschichtlichen Zäsuren orientierten) Hauptteilen (mit differenzierten Untergliederungen) aufgefächerten Darstellung geht eine geraffte Zusammenfassung der Grundlagen der Wahrheit vom Allgemeinen Priestertum in Schrift und Tradition voraus.

In der skizzenhaft gehaltenen biblischen Grundlegung bleibt nicht unerwähnt, daß der Begriff des hierateuma auf das ganze Volk und nicht auf einen einzelnen geht (obgleich der Gedanke nicht weiterverfolgt wird); die Weiterentwicklung des Themas im Westen ist durch eine zunehmende Identifizierung des Begriffes »sacerdos« mit dem Wehepriestertum charakterisiert, was sich verständlicherweise im Reformationszeitalter noch verstärkt. Ob deshalb das Allgemeine Priestertum als »Tabutheuma« in der mittelalterlichen Kirche bezeichnet werden soll, wäre fragenswert, z. B. im Hinblick auf die zu dieser Zeit von der Kanonistik herausgearbeiteten Rechte der Laien. Dagegen ist der vom Verfasser vertretenen Ansicht zuzustimmen, daß die Zeit

von 1800–1943 (Erscheinen der Enzyklika »Mystici Corporis«) die »Geburtsphase der modernen Laienfrage« darstellt.

Die Beantwortung dieser Frage geschieht in der Weise der Nachzeichnung eines langwierigen theologischen Gedankenweges, der keinen geradlinigen Anstieg zeigt, sondern von vielen Wendungen und Windungen bestimmt war. Zur Veranschaulichung des historischen Ganges bietet sich das Bild einer Serpentinstraße an, die auch über einander entgegengesetzte Punkte und Positionen aufwärts führt. Richtet man den Blick vornehmlich auf die innere theologische Wachstumskraft der Entwicklung (obgleich die Arbeit immer auch die soziokulturellen Hintergründe aufmerksam verfolgt), dann ist der Beginn zutreffend mit der die Aufklärung ablösenden romantisch-idealistischen Erneuerung angesetzt. Sie führte kirchlich zu den Anfängen einer Laienbewegung und theologisch zum Aufkommen der Laienfrage, der sich J. M. Sailer und die Theologen der katholischen Tübinger Schule (J. A. Möhler) besonders angelegentlich annahmen. Die Entwicklung führte nach der sorgfältigen Untersuchung des Autors zur Wiederentdeckung der heilsgeschichtlichen Dimension der Kirche als Gemeinschaft der Heiligen und der biblischen Leib-Christi-Ekklesiologie, welche fortan (trotz mancher Abweichungen) den *cantus firmus* des vielstimmigen Chores abgeben sollte, wobei im Organismusgedanken auch schon das Element der *Communio* angelegt war. Mit Recht weist B. der aufkommenden Neuscholastik den Part des Antipoden zu, obgleich auch anerkannt wird, daß etwa dem Mainzer Kreis die Aktivierung des akademischen Laientums ein erfolgreich vertretenes Anliegen war. Aufgrund dieser wohl etwas zu streng ausfallenden Rollenverteilung ist der Verfasser gehalten, M. J. Scheeben, dessen wegweisende Bedeutung für die Laienthematik vor allem bezüglich der Anwendung der DreiÄmterlehre treffend herausgearbeitet wird, nicht der Neuscholastik zuzurechnen. Die Untersuchung verfehlt auch nicht, die schon in der Ursprungszeit auftretenden einseitig reformerischen Ansätze einzubeziehen, die, wie bei J. B. Hirscher († 1865) und seiner Forderung nach der »verhältnismäßigen Teilnahme der Laien am Kirchenregiment«, nicht frei von »mißverständlichen Formulierungen« und »Problemen« waren. So wird auch vermerkt, daß die Thesen Hirschers auf der Generalversammlung des »Katholischen Vereins« (1849) auf Ablehnung stießen. In die positive Richtung werden vom Verfasser zutreffend die dogmatischen Bemühungen J. H. Oswalds († 1903) und A. Berlages († 1881) einbezogen, die mit ihrer Begründung der kirchlichen Stellung der Laien in den Sakramenten der Taufe

und Firmung erheblich zur theologischen Vertiefung der Problematik beitrugen. Hier fällt erstmals auch das Stichwort von der »Mündigkeit« der Laien, das fortan als Konnotation zum »Allgemeinen Priestertum« erhalten bleiben sollte. Dabei wird kritisch vermerkt, daß die Differenz zum Amtspriestertum häufig nur graduell-funktional gesehen wurde.

In korrekter Wertung der Zeitzeugnisse wendet B. der durch den Kulturkampf gesteigerten Sensibilität der Laien für ihren Auftrag besondere Aufmerksamkeit zu, ohne zu verkennen, daß die Laienfrage wiederum in das Spannungsfeld zwischen »Schultheologie« und einigen Reformtheologen geriet, unter denen H. Schell († 1906) und danach A. Rademacher († 1939) den Zeit- und Weltauftrag der Kirche mit besonderer Dringlichkeit behandelten, obgleich deren Reformansätze seitens der Laien (Katholikentag von Regensburg 1904) auch wieder keine vorbehaltlose Anerkennung fanden. Eine Vertiefung erfährt die Thematik nach B. mit der Einführung des aus dem protestantischen Bereich entlehnten Begriffes des »Laienapostolats«, der sich freilich anfangs des Vorwurfs zu erwehren hatte, ein »Laienregiment« in der Kirche etablieren zu wollen. In die vom Verfasser noch als nicht ganz exakt gewertete Reflexion wird zutreffenderweise auch die Stellungnahme des Episkopats einbezogen, für den der damalige Bischof von Speyer, Michael Faulhaber, das charakteristische Lösungswort ausgab, daß das Laienapostolat »nicht an der Stelle, wohl aber doch an der Seite des Kirchenregimentes steht«.

Auch der nach dem zweiten Weltkrieg erfolgende Neuaufbruch des katholischen Bewußtseins in Deutschland wird von der Arbeit gebührend gewürdigt, in dessen Verlauf, nicht zuletzt unter Einfluß der Liturgischen Bewegung, die apostolische und die kultische Dimension der »*participatio sacerdotii Christi*« enger zusammengeschlossen wurden. Hier erfährt auch die Bedeutung Pius' XI., des »Pioniers der modernen Laienfrage«, eine Würdigung, die mit Recht auf die Überlegenheit zur »Schuldogmatik« abhebt, welche sich in der Folgezeit dem Thema des Laienpriestertums mehr öffnete, nicht ohne bezüglich der Verhältnisbestimmung von Allgemeinem und Besonderem Priestertum in kontroverse Diskussionen zu geraten. Das wird besonders deutlich an der Auseinandersetzung mit den Thesen J. Wittigs, für den das Besondere Priestertum und der *Ordo* »das eine Sakrament des Hohepriestertums bilden«. Bei dieser vom Verfasser richtig gewerteten Unausgewogenheit kam es bei Wittig (ähnlich wie bei E. Michel) auch zu einer Verselbständigung des Weltendienstes, der zum alleinigen Hoheitsgebiet der Laien erklärt wurde. Das

Mißverständliche dieses Ansatzes kulminierte nach der ausgewogenen Darstellung B.s noch einmal im Streit um das Reformprogramm der Theologen des »Katholizismus, sein Stirb und Werde« (1937) und (von der Gegenseite her) in der Auseinandersetzung um die reformkritischen Thesen des »Freiburger Memorandums« (Erzbischof Konrad Gröber, 1943), das hinter der Zeitentwicklung eine Überbetonung des Allgemeinen Priestertums auf Kosten des Weiheamtes vermutete. Diesem Befund widersprach - ein Zeichen für die theologisch durchaus nicht stagnierende katholische Mentalität - das »Wiener Memorandum« (1943) entschieden. Sachlich hatten zuvor schon E. Krebs († 1950), K. Adam († 1966) und M. Schmaus († 1993) in ihren dogmatischen Arbeiten die Koordinaten für eine ekklesiologische Einbeheimatung des Laienpriestertums gesetzt, die sowohl dessen Teilhabe an der Heilssendung Christi als auch an der Weltheiligung gerecht werden konnte.

Mit dieser weit ausgreifenden Darstellung, welche die großen Zusammenhänge genauso sorgfältig erfaßt wie die kleineren Details, erreicht der Verfasser vollauf das gesteckte Ziel der theologisch versierten Arbeit mit dem Nachweis, daß die Laien für die vorkonziliare Theologie keinesfalls ein namenloser Stand waren, sondern daß ihre Berufung und ihre Mitverantwortung am Heils- und Weltauftrag der Kirche durchaus gesehen und um deren rechte Positionierung gerungen wurde. Dabei erscheint manchmal die Sympathie für die »Reformtheologen« stärker entwickelt als die Kritik an der ihren Versuchen anhaftenden Problematik. In diesem Zusammenhang wäre auch die Tatsache bedenkenswert, daß die Vielzahl der Laien die vorgebrachten Reformvorschläge vielfach ablehnte. Das schmälert freilich nicht das Verdienst dieser Arbeit, die nicht nur ein reiches Reservoir von Erkenntnissen über die moderne Theologieggeschichte darbietet, sondern sich auch als Maßstab für das Verständnis der heutigen Laienfrage bestens empfiehlt.

Leo Scheffczyk

Müller, Gerhard Ludwig | Serretti, Massimo (Hg.): Einzigkeit und Universalität Jesu Christi. Im Dialog mit den Religionen. (Horizonte, Neue Folge, 35). Einsiedeln: Johannes Verlag 2001, 294 S., ISBN 3-89411-368-5, geb., Euro 20,—.

Der vom ehemaligen Münchener Dogmatiker und jetzigen Bischof Gerhard Ludwig Müller herausgegebene Sammelband präsentiert aktuelle Beiträge deutscher und italienischer Theologen, die sich intensiv mit den in letzter Zeit heftig diskutierten Thesen der Pluralistischen Religionstheologie

auseinandersetzen. Dabei stehen vor allem die Bedeutung Jesu Christi und das Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen zur Debatte.

In seiner einleitenden Abhandlung »Freiheit, Wahrheit und Heil« erarbeitet Erzbischof Angelo Scola, der Patriarch von Venedig, unter Bezugnahme auf die Phänomenologie und das transzendente Denken einen Ansatz, der Absolutheit und Geschichtlichkeit innerlich vermittelt und die Verwiesenheit der menschlichen Freiheit auf die göttliche Offenbarung aufzeigt.

Bischof Müller legt in seinem Aufsatz »Erkenntnistheoretische Grundprobleme einer Theologie der Religionen« (17–48) dar, dass die Vertreter der Pluralistischen Religionstheologie die Unerkennbarkeit des Absoluten und damit die Offenbarungsunfähigkeit Gottes willkürlich voraussetzen. Diese skeptisch-agnostische Grundoption im Hinblick auf die Fähigkeit des Menschen, bloß subjektive Mutmaßungen über die Transzendenz zu überschreiten, hat bereits Hegel in seinem Werk »Glauben und Wissen« (1802) einer Kritik unterzogen. Im Gegensatz zur Pluralistischen Religionstheologie basiert die christliche Theologie auf dem Faktum der Offenbarungsgeschichte Gottes in Israel, die in Jesus, dem Heilmittler aller Menschen, ihre unüberholbare Konkretion erfahren hat. Der Glaube an Jesus Christus kann – so Müller – nur als von Gott gnadenhaft gewährte Erfüllung aller Suche nach Wahrheit und Heil verstanden werden. Zu den fundamentalen Aporien der Pluralistischen Religionstheologie rechnet Müller deren erkenntnistheoretische Grundannahme von der Unmöglichkeit einer personalen Selbsterschließung Gottes gegenüber dem Menschen als einem endlichen Wesen, außerdem deren Axiom von der Unfähigkeit der menschlichen Natur Jesu, von einer göttlichen Hypostase getragen zu sein. Infolgedessen bestreitet die Pluralistische Religionstheologie die Möglichkeit der Selbstoffenbarung Gottes, seine Dreifaltigkeit, die Realität der Inkarnation, eine wirkliche Erkenntnis Gottes und eine Teilhabe an seiner dreifaltigen *Communio* der Liebe. Im christlichen Glauben hingegen geschieht die ganzheitliche Selbstübergewinnung des Menschen an Christus, der sich als Weg Gottes zu uns erwiesen hat.

In seinem Beitrag »Die Entdeckung religiöser Alternativen in asiatischen Traditionen« vertritt der Münchener Religionswissenschaftler Horst Bürkle die These, dass die ungeheure Faszination fremder Religionen über weite Strecken auf die abendländische Christentums müdigkeit zurückzuführen ist. Diese Müdigkeit resultiert aus dem »Verlust der biblischen Wahrheit über den Menschen«.

Der Bonner Dogmatiker Michael Schulz kommt in seinem Aufsatz über den soteriologischen Be-